

men, weil die Krankensalbung in der herkömmlichen Weise als „Letzte Ölung“ gedeutet wird. Um die Gemeindemitglieder zu dem ursprünglichen Verständnis der Krankensalbung hinzuführen, empfiehlt sich das Tonbild „Krankensalbung — eine Lebenshilfe“. Die Autoren schildern „in meditativer Weise . . ., daß Krankheit und Alter dem Leben einen neuen, tieferen Sinn geben können. Sie zeigen auch, wie die Kirche in dieser Phase der Besinnung gläubigen Menschen Hilfe anbietet“. Auch diesem Tonbild sind ergänzende Hinweise für ein klärendes und vertiefendes Gespräch beigefügt. Nicht verschwiegen werden soll, daß das Tonbild einen kleinen Fehler enthält, der jedoch nicht weiter tragisch zu nehmen ist und im Gespräch leicht korrigiert werden kann (etwa unter Verweis auf GOTTESLOB Nr. 76). Die Salbungsformel (zu Bild Nr. 34) ist nicht exakt wiedergegeben. Richtig muß es heißen: „Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen . . .“

Wie die kurzen Bemerkungen zu den einzelnen Medien wohl hinreichend deutlich gemacht haben, können Bildungsveranstaltungen gleich welcher Art nicht nach dem Motto geplant werden: „Soll ich mich vorbereiten oder ein Tonbild nehmen?“ Der Einsatz eines Tonbildes führt nur dann zu einem Erfolg, wenn er gezielt und klug geplant wird und wenn darüber hinaus das nachfolgende Gespräch sorgfältig vorbereitet ist.

Besprechungen

SARTORY, Thomas und Gertrude: *Erfahrungen mit Meditation*. Reihe: Herderbücherei, Bd. 588. Freiburg 1976: Verlag Herder. 144 S., kart., DM 4,90.

Bereits im vorstellenden Text der Buchrückseite klingt das Leitmotiv auf: „Eine sich dem rein rationalen Denken anpassende, die Verkopfung des geistig-seelischen Lebens noch weiter vortreibende Theologie bietet nicht das Gegengewicht, dessen die westliche Welt bedarf.“ Das Motiv wird entfaltet und abgewandelt, in immer neuen Variationen. Da sind zunächst zwei grundlegende Aufsätze der Vf. (14—45; 46—58). Daran schließen sich verschiedene Gespräche und Interviews. H. Schalk spricht zu den Aspekten Übung-Wiederholung-Rhythmus (69—80), Priorin G. Hinricher, Dachau, über existentielle Meditation (81—89), E. Jungclaussen über das Jesusgebet. Das konkrete Wirken zweier Meditationszentren wird deutlich (für Augsburg, E. Plössner und H. Hipp, 59—68; für Beuron G. Witt, 98—113 sowie ein interessantes Brieftagebuch, 114—134). Als Gesamteindruck ergibt sich m. E. eine unbehagliche Zwiespältigkeit. So heilsam manche Elemente der geschilderten Praxis sein mögen, und so sehr das hier Beschriebene durchweg über die christentumslos-imitierende Zenbeflissenheit hinausgeht, die es vielerorts gibt und die H.-U. von Balthasar mit so scharfem Verdikt belegt hat („Meditation als Verrat“), so sehr bleiben Fragen an einige der beschriebenen Praktiken: nicht an Dachau (hier ist christliche Meditation prinzipiell bejaht, vgl. bes. 86), aber doch an die neoplatonisch-gnostizierenden Einsprengsel bei Jungclaussen (vgl. die Christusumschreibungen, 94; 97!). Auch die beruhigte Antwort auf verschiedene Glaubensüberzeugungen der Meditierenden bei G. Witt (103) weckt Fragen. Ohne Frage aber ist m. E. die Gegeneinanderstellung von exegetischer Schriftauslegung und Schriftmeditation zu kritisieren, wie sie kurz bei H. Schalk (70), vor allem aber bei den Vf. aufklingt: was diese dazu sagen (55f), ist schlicht ärgerlich. Hauptsächlich sind es sowieso die Beiträge der Vf., die Unwillen wecken. Da wird die (richtig diagnostizierte) Sinnkrise kurzschlüssig als Emotionsmangel und Verkopfung diagnostiziert; da wird das Rationale dem Oberflächlichen gleichgesetzt (51); es wird gar nicht gefragt, ob z. B. die Bibel die Dichotomie von rationalem und „analogem“ Denken kennt. Es wäre auch zu fragen, ob die Alchimie nicht auch eine Weise der („magischen“) Weltunterwerfung war. Es wird allerlei esoterische Literatur zitiert, von der Person Jesu und von der Struktur personalen Glaubens jedoch sehr wenig gesprochen. Im Ganzen ergibt sich das Bild einer Spiritualität der seelischen Bedürfnissättigung, die auf recht eklektische Weise bewirkt wird. Von Anruf und Bekehrung als Bauelemente geistlichen Lebens spürt man hingegen sehr wenig. Schade um die zahlreichen,

sehr positiven Impulse, die aus den Beiträgen der Interviewten hervorgehen könnten, die aber in eine rissige ideologische Verpackung gesteckt wurden, dies zu ihrem eigenen Schaden. — Der ausgewogene und versöhnliche Schlußbeitrag der Vf. vermag nur teilweise mit dem Buch als Ganzem und mit seiner Haupttendenz zu versöhnen.
P. Lippert

Theresia von Lisieux: *Mein Weg ist Vertrauen und Liebe*. Gedanken und Betrachtungen. München, Luzern 1977: Rex-Verlag. 76 S., Ln., DM 14,—.

HERBSTTRITH, Waltraut: *Heilige im Gespräch*. Teresa von Avila — Therese von Lisieux. Schriftenreihe zur Spiritualität, Nr. 3. Bergen-Enkheim 1977: Verlag Gerhard Kaffke. 64 S., kart., DM 5,80.

Die beiden vorliegenden Sammlungen von Texten, die aus den Schriften der heiligen Teresa von Avila und Therese von Lisieux ausgewählt wurden, wollen und können nicht ein umfassendes Bild der Persönlichkeit dieser beiden Heiligen bieten, noch soll die ganze Bedeutung ihrer Botschaft entfaltet werden. Diese Blütenlese von Gedanken, kurzen Betrachtungen, Überlegungen und Gebeten ermöglichen es aber, die religiöse Erfahrung dieser großen Heiligen nachzuvollziehen. Dies wird uns besonders in der ersten Textsammlung gelingen (*Mein Weg ist Vertrauen und Liebe*). Die Texte sind zusammengefügt in drei Gruppen, die uns je einen Zugang zur mystischen Gedankenwelt der großen „kleinen Therese“ bieten: ihre totale Übergabe an Gott; ihre übergroße ‚kindliche‘ Liebe zu Jesus, die ihr selbst vor dem Tode keine Angst bereitet; ihr grenzenloses Vertrauen und ihr Glaube an den Herrn.

„Es ist darauf verzichtet worden, die Herkunft der einzelnen Texte anzugeben. Sie sind so ausgewählt, daß sie ohne den ursprünglichen Zusammenhang verstanden werden können. Zudem wollen sie die eingehende Beschäftigung mit den Schriften der heiligen Therese nicht ersetzen, sondern eher dazu anregen.“ (S. 7—8) Ganz anders ist es in der zweiten Textsammlung (*Heilige im Gespräch*), die die Texte der beiden Heiligen wohl nach ihrer Herkunft ordnet: Briefe, selbstbiographische Schriften, Gespräche. In dieser Sammlung — mehr noch als in der ersten — entdecken wir, daß die beiden Therasas, entgegen dem allgemeinen Klischee, sehr menschlich sind, verständnisvoll, mitfühlend. „Man erfährt: Sie haben gelebt wie wir, als Arme in dieser Welt, als Unbekannte, oder, wenn sie schon zu ihren Lebzeiten bekannt waren, unter vielen Kämpfen und Anfechtungen von außen und innen.“ (S. 5). Die Zeittafeln erlauben es, die beiden Karmeliter-Heiligen in ihren geschichtlichen Kontext zu stellen.

Gerade in unserer Zeit der Gebetskrise kommen diese beiden Textsammlungen einem tiefen Bedürfnis entgegen. Wenn man diese Texte überdenkt und mitbetet, klingt ein Ton auf, der nicht täuscht: die Glaubwürdigkeit echter Spiritualität.
E. Schockaert

METZ, Johann Baptist: *Glaube in Geschichte und Gesellschaft*. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie. Mainz 1977: Matthias-Grünwald-Verlag. XII, 224 S., kart., DM 29,—; Ln. DM 38,—.

Das Buch ist einmal mehr eine Bestätigung der Fruchtbarkeit im theologischen Denken von J. B. Metz. Nach dem Sammelband „Zur Theologie der Welt“ (1968) liegt hier ein Panorama der theologischen Linien im Metz'schen Denken der letzten Jahre vor. Das Buch hat drei Teile: Konzept (3—74); Themen (75—158); Kategorien (159—211). Dabei haben, besonders im zweiten und dritten Teil, einige früheren Aufsätze als „bearbeitete und ins Gesamtkonzept eingepaßte“ Texte Aufnahme gefunden. Es ist eine ganze Reihe theologischer Kabinettstücke darunter, u. v. a. Erlösung und Emanzipation, Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens. Hier wird deutlich, wie Metz seine sehr persönlichen Beiträge zum heutigen theologischen Denken (u. a. die Thematik von Erinnerung, Narrativität, Leidensgeschichte) modelliert und zunehmend herausarbeitet. Dies macht das Buch so wichtig. Allerdings sollte auch das — aus meiner Sicht — Ärgerliche nicht verschwiegen werden. Nicht sosehr die häufigen Wiederholungen und Überlappungen verdrießen, sondern eine doch sehr abstrakte und zum Teil manieristische Sprache (vgl. z. B. die Dauerverwendung von „subjektlos“), die zudem Ungenauigkeiten nicht immer vermeidet bzw. gelegentlich mit ungeklärten Begriffen hantiert (vgl. „bürgerliche“ Religion, „zum Subjekt werden“). Es ist schade, daß die Einprägsamkeit vieler richtiger Thesen dadurch beeinträchtigt wird, daß der Vf. irgendwelche, oft anonymen Gegenpositionen schlagwortartig nennt und abtut. Dadurch kommt ein unruhig-polemischer Zug in das Buch, der stört und das Mitgehen erheblich erschwert. Der Vf. hätte seine Gegenpositionen, wie er es gelegentlich, aber zu selten, tut, darstellen und dann beurteilen sollen, worauf sein eigener Standpunkt besser zur Geltung gekommen wäre. — Das Gültige am theologischen Beitrag von Metz wird zum Allgemeingut werden.